

Schaffhauser ohne Heimweh

AUSSTELLUNG Ueli Etter und Markus Wetzel waren einmal Teil der hiesigen Kunstszene. Und sie haben grundverschiedene Arten, zurückzublicken.

Luca Miozzari

Mit 12 Jahren steckte Markus Wetzel irgendwo auf dem Randen einen Kalkstein in seine Hosentasche. Keinen besonders schönen oder markanten, einen stinknormalen Stein vom Wegrand. Heute ist Markus Wetzel fast 60 und besitzt etwa 11 000 Steine. Granit, Gneis, Quarz, Feldspat. Materiell wertlos. Einen Wert erhalten die Steine erst durch ihren Sammler und seine Erinnerungen, die er auf kleinen Notizzetteln festgehalten hat.

Auf den meisten steht der Fundort und -zeitpunkt des jeweiligen Steins, ergänzt durch ein paar Sätze, die dem Schaffhauser Künstler, der heute in Südschweden lebt, gerade durch den Kopf gingen, als er ihn einsteckte. Steine sammeln, das ist für Wetzel so etwas wie Tagebuchschreiben.

Neben einem abgerundeten Flusskiesel steht: «Basel 4510 28.10.01 Es läuft alles gut und ist gemütlich. Irgendwie sollte ich mehr arbeiten und nicht tatenlos herumsitzen und viel nichts tun! Arbeit soll spannend und lehrreich sein. Frage mich, wie viele Kompromisse es da braucht im echten Leben» Den Punkt am Satzende liess der damals 38-jährige Wetzel weg.

Eine kleine Auswahl von Markus Wetzels autobiographischen Steinen liegen ab morgen im Vebikus in einer Vitrine. «Aufgetaucht» heisst das Format, eine Gruppenausstellung. Denn nicht nur Wetzel und seine Steine sind aufgetaucht. Acht Kunstschaffende, die einmal Teil der Schaffhauser Szene waren und es heute nicht mehr sind, bespielen zusammen den Kunstraum auf dem Kammgarnareal. Das heisst, die meisten von ihnen lassen ihn von den vier Kuratorinnen mit ihren Werken bespielen.

Neben den Kuratorinnen und Steinsammler Wetzel, der seine Vitrine selbst aufbaut, trifft man am Montagnachmittag im Vebikus nur noch einen an: Ueli Etter. Der Uhwieser, der heute in Tel Aviv lebt, sortiert im Eingangsbereich seine Blätter. Während Markus Wetzel in den Feuerthaler Baumarkt fährt und kurz darauf mit zwei grossen Spahnplatten wiederkommt, telefoniert Etter mit seinem Jugendfreund Andreas «Res» Kessler, weil er Hilfe beim Schreinern von Rahmen braucht.

Etter und Wetzel wurden beide 1963 in Schaffhausen geboren, sind hier aufgewachsen, machten hier ihre ersten künstlerischen

Gehversuche. Beide zog es in die Welt hinaus. Beide fanden die Liebe und eine neue Heimat. Und obwohl beide nie zurückkehrten, blieben sie auf ihre Weise präsent.

Doch wieso gingen sie überhaupt?

Schaffhausen wurde zu klein

Ueli Etter war gerade mal 18, als er sich ins Ausland aufmachte. «Es war die Zeit der Hausbesetzungen, Züri brennt, und so weiter», erinnert er sich, er habe ein Teil dieser Aufbruchsstimmung sein wollen. «Schaffhausen ist ihm schnell zu klein geworden», sagt Bernhard Ott, Etters ehemaliger Lehrer an der Kantonsschule und späterer AZ-Verleger. Der 18-jährige Etter mit den blonden Locken war auf der Suche. Die Kanti hatte er abgebrochen, einen Vorkurs an der «Kunsti» in Zürich absolviert und in Schaffhausen bereits zweimal ausgestellt. Einmal im «Fass», wo er gezeichnete Studien der GF-Gebäude im Mühlental zeigte, und einmal in der «Neustadt 69» mit lebensgrossen Strichgestalten auf Glasplatten. «Ich wollte ins Ausland, aber französisch konnte ich nicht,



Markus Wetzel heute.

Robin Kohler



Markus Wetzel (Mitte) 1997.

Bruno und Eric Bühler / Stadtarchiv

also habe ich mich für Berlin entschieden», erzählt Etter heute. In der geteilten Stadt fand er 1981 eine lebendige und weltoffene Kunstszene, in der er sich wohlfühlte. Die blonden Locken schnitt er zu einer Punk-Frisur, jobbte als Bühnenbildner, Innendekorateur, machte bei Filmprojekten und Strasseninstallationen mit, dazwischen arbeitete er auch als Barkeeper. «Das Leben war günstig damals in Berlin, es gab viele wie ich, die sich mit kleineren Projekten über Wasser hielten», so Etter. Aus jener Berliner Zeit in den 80ern und 90ern stammt etwa Etters Serie «Spirals», hypnotisierende Siebdrucke mit fluoreszierenden Farben, die er auch im Vebikus ausstellen wird.

Während sich Etter also 1981 Kopf voran ins Kunstgetümmel stürzte, ging Markus Wetzel seine Karriere etwas geordneter an. Er schloss eine Lehre als Hochbauzeichner ab, ging dann für fünf Jahre für ein Projekt nach Norwegen, machte in Zürich ein Kunststudium, spezialisierte sich auf Kunst am Bau. In den 90ern etablierte er sich in der Schweizer Kunstszene, wurde Kurator im Kleinen Helmhaus in Zürich, kam aber immer wieder nach Schaffhausen. Hier erhielt er 1996 den renommierten Manor Kunstpreis, 1997 gestaltete er künstlerische Interventionen am Schaffhauser Feuerwehrzentrum. Und er erhielt Atelierstipendien von der Stadt Zürich, die ihn ins Ausland katapultierten. 1998

durfte er für ein halbes Jahr nach Paris. Von diesem Aufenthalt zeugt einer der Steine in der Ausstellung. In der dazugehörigen Notiz schreibt Wetzel: «Alleine im Atelier in Paris ... einsam und langweilig. Aber wenn ich rausgehe komme ich mir noch einsamer vor, niemand versteht mein Französisch oder will es verstehen.» Drei Jahre später ging er für ein Jahr nach New York, ebenfalls auf Kosten der Stadt Zürich. Es gefiel ihm so gut, dass er acht Jahre dort blieb. Dann zog er für einige Jahre, wie Ueli Etter, nach Berlin.

Heute haben sowohl Etter als auch Wetzel eine neue Heimat gefunden. Etter lebt mit seinem israelischen Partner in Tel Aviv, wo er ein Designstudio betreibt. Und Wetzel wohnt mit seiner schwedischen Partnerin irgendwo auf Höhe Stockholm auf dem Land. Sie haben unterschiedliche Arten zurückzuschauen in die alte Heimat.

Handfeste Erinnerungen

Von den beiden scheint Markus Wetzel der enger mit Schaffhausen Verbundene zu sein. Mit seiner Intervention am Feuerwehrzentrum, dem neongrünen Betonbaum, hat er hier sowieso eine Präsenz, die nicht von seiner persönlichen Anwesenheit abhängig ist. Doch er stellte über die Jahre auch immer wieder in Schaffhausen aus, zuletzt 2016 im Vebikus.

Ueli Etter verarbeitet seine alte Heimat eher auf einer theoretischen Ebene. Zum Beispiel 2012 in seiner Serie «Rheinfälle von Uhwiesen», für die er in Tel Aviv aus dem Gedächtnis seine Kindheitserinnerungen kartographisch nachzeichnete. Der Rheinfall ist darauf eher klein, die Fabrikgebäude daneben und die Eisenbahnbrücke hingegen riesig. Das seien die Elemente, die ihm als Kind am meisten Eindruck gemacht hätten, sagt er. Die realen Verhältnisse vor Ort hätten ihn weniger interessiert.

Dementsprechend sind auch Wetzels und Etters Arten, zurückzukehren, «wiederaufzutreten», grundverschieden. Etter macht den Titel der Ausstellung zum Programm und interpretiert ihn auf einer philosophischen Ebene: Seine gezeigten Arbeiten haben alle etwas mit Wasser oder etwas Fließendem zu tun. Oft sieht man menschliche Gestalten tauchen oder schwimmen. Und ein paar «Rheinfälle von Uhwiesen» sind auch dabei.

Wetzel ist da handfester: Er zeigt seine Schaffhauser Steinsammlung. Oder zumindest einen Teil davon.

«Aufgetaucht» (Daniele Bünzli, Ueli Etter, Thomas Grandy, Katharina Haller, Christine Senne, Conrad Steiner, Marianne Weber und Markus Wetzel) öffnet morgen Freitag um 19 Uhr. Am 30. Oktober von 14 bis 16 Uhr sind Ueli Etter und Markus Wetzel anwesend.



Ueli Etter (links) mit Res Kessler 1980.

Bruno und Eric Bühler / Stadtarchiv



Ueli Etter heute.

Robin Kohler